

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 42 (1937-1938)
Heft: 6

Artikel: "Ein tröstend Lied, dem Dürstenden zur Friedensspeise ..."
Autor: Rotten, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ein tröstend Lied, dem Dürstenden zur Friedensspeise . . .»

Wohl dir! das Kind ist seinem Heiland sohnverwandt.
Durch seine Heilung hast du teil an ihm erworben.
Und welchen Segenskreis sein Wirken je beschreibt,
Du bist's, der im Verborgnen schafft und treibt.

Carl Spitteler:

Prometheus der Dulder. 2. Teil, III. Der Sieger.

Der Friedensfreund, der Freund und Beschützer der Kindheit, möchte sein Haupt verhüllen, wenn er an die kommende Weihnacht denkt und in der Welt umherschaut, die ihre Botschaft auch dieses Jahr empfangen soll. Noch litten und bangten, die an Recht im Völkerleben glauben, um das Schicksal des überfallenen Abessinien – da kam der spanische Bürgerkrieg. Noch sammeln und werben wir, bitter not ist's, für die Spanienkinder, da wird das arbeits- und friedsame Volk Chinas vom Angreifer überrannt und wir beginnen zur Hilfsaktion für China aufzurufen. Was wird das nächste sein?

Wir fühlen nur zu deutlich: wir sind es uns selber schuldig, für die Angegriffenen einzutreten und für die Geltung des Rechts einzustehen – durch diese Haltung können wir den Heimgesuchten moralisch beistehen, können vielleicht hie und da Not lindern und den Glauben an Menschlichkeit retten – genug, um diese Aktionen zu bejahen. Aber am Ablauf des Unheils, das im Gang ist, wird dies wenig oder nichts ändern.

Und wenn wir vergleichen, wie Rechtsbrüche, seien sie auch als Notrecht hingestellt, noch 1914 die Welt aufbrausen liessen, und damit die Gelassenheit oder Resignation vergleichen, mit der heute die Welt in ihrer Mehrheit die eingerissene internationale Anarchie hinnimmt, dann graust uns vor der Verhöhnung des Rechtsdenkens und Rechtsempfindens, die zweieinhalb Jahrzehnte zustande gebracht haben. Zweieinhalb Jahrzehnte? Nein, tiefer gesehen: was die viereinhalb Kriegsjahre niedergerissen haben, das vermochten die folgenden Jahrzehnte noch nicht wieder aufzubauen – zu sehr standen sie noch unter den Nachwirkungen der moralischen Zersetzungsarbeit des Weltkrieges.

Die Schamlosigkeit der heutigen Angreifer, der Fatalismus und die Tatenlosigkeit, mit der die nicht betroffenen Länder trotz Völkerbund zuschauen oder nur angstvoll auf ihre eigene Rettung bedacht sind, ist der Verwilderung der Rechtsbegriffe zuzuschreiben, die vielleicht eine schlimmere Kriegsfolge ist als aller materielle Niedergang.

Eine Gruppe gibt es, die aus dieser niederdrückenden Wahrnehmung Hoffnung schöpfen darf: die Erzieher. Wenn das Heute unentrinnbar aus dem Gestern folgt, dann das Morgen aus dem Heute. Freilich hat auch die Aufgabe «Friedenserziehung» ein anderes Gesicht bekommen. Der frohe Optimismus der ersten zwanzig Jahre: die Jugend wird es schaffen, wenn wir den Friedenswillen in ihr wecken, ist dahin. Die Aufgabe ist zweiteilig geworden. Wollen wir aufrichtig und mit ganzen Kräften das bessere Morgen, das wir der Jugend wünschen, zu dem wir die Jugend erziehen möchten, so müssen wir am

Heute, in der eigenen Generation, am geistigen Anflitz unserer Zeit mitschaffen.

Es war an dieser Stelle davon die Rede, dass Maria Montessori ihre Bewegung, ohne ihr etwas von ihrer Verwurzelung im frühkindlichen geistig-seelischen Wachstum zu nehmen, weitsichtig und weitausgreifend in den Dienst dieser Aufgabe stellt. Leise Anzeichen sprechen dafür, dass der Weltbund für Erneuerung der Erziehung, der über mehr als fünfzig Länder und alle Erdteile verzweigt ist und dessen ursprüngliche Wirksamkeit in diese Richtung wies, diese Verantwortung der Erzieher für die Welt der Erwachsenen als die miterziehende Umwelt des Kindes wieder zu der seinen machen wird, nachdem die letzten Weltbundkongresse sich mehr den technisch-methodischen Schulfragen zuwandten. Die Erziehungskommissionen des RUP schaffen an beiden Fronten. Ist nicht auch das, wird man fragen, frommer Glaube und Illusion, um sich über die Ohnmacht der neuentstandenen Friedensinstitutionen hinwegzutäuschen?

Zwei Beispiele mögen als Antwort dienen, das eine in halb scherzhafter und scheinbar sehr banaler Einkleidung.

Ein bekannter Deutscher aus der Jugendbewegung erzählt, bei seinem ersten Besuch in England habe er eine alte Dame von dreiundneunzig Jahren mit wundervoll jugendlichem Geist kennengelernt. « Was halten Sie », fragt er sie, « für die grösste Errungenschaft seit Beginn Ihres Leben? » – « Nun », antwortete sie, « Sie fragen als Deutscher gründlich, und ich werde als Engländerin praktisch antworten. Dies ist das Grösste: dass in England Hunde und Katzen jetzt gute Freunde sind. Sehen Sie, als ich ein Kind war, da konnte man an jeder Strassenecke schreckliche Kämpfe zwischen Hunden und Katzen mit ansehen. Aber in den Schulen lehren sie die Kinder heute, auch mit Tieren lieb zu sein und nie eins gegen das andere zu hetzen. Gehen Sie durch die Strassen und Plätze, wo noch vor achtzig Jahren Hundekämpfe eine öffentliche Belustigung waren, und Sie werden überall Hunde und Katzen als gute Freunde sehen. Sie werden nicht gelehrt, friedlich miteinander zu sein, aber die Atmosphäre hat sich zum Bessern gewandelt. »

Wie viele wissen, dass 1833 in England das letzte Kind – gehängt wurde? « Was ist das, ein Kind gehängt? » fragte mich eine sehr gebildete und pädagogisch interessierte Frau, als ich dies kürzlich in einem Gespräch erwähnte. Noch 1814 wurden an einem Februarmorgen im alten Bailey-Gefängnis in England fünf Knaben zum Tode verurteilt wegen Räubereien und Diebstahl von einem Paar Schuhen. Der Gedanke, asozialen Kindern zu helfen, statt sie als Verbrecher auszustossen, war vor rund hundert Jahren den meisten noch so fremd, wie heute der Gedanke, internationale Streitigkeiten durch Schiedsgericht zu schlichten und mögliche Kriegsursachen, schon ehe sie zu Streitigkeiten werden, durch kooperative Lösungen von Rohstoff-, Kolonial- und Territorialfragen vorbeugend zu beseitigen. Der intensiven Arbeit pädagogischer Pioniere innerhalb der eigenen Generation ist es in hundert Jahren gelungen, dass es uns heute unvorstellbar ist, über ein Kind könne Todesstrafe verhängt werden.

Unser ist die Macht, ist die Verpflichtung, ist der Weg, das öffentliche Bewusstsein so zu wandeln, dass man in hundert – bei dem rasenden Tempo der Zeitentwicklung sogar in weniger als hundert – Jahren fragen kann: « Was ist das, Gasbomben auf unbewehrte Bevölkerung werfen – Verdunkeln, weil das geschehen könnte? »

Uns Erziehern ist die Weihnachtsbotschaft, die Weihnachtsverheissung am nächsten. Nicht nur, weil wir für morgen, für das Morgen im Heute, schaffen dürfen. Wir empfangen, wenn wir es wollen, tagtäglich im reinen Blick des Kindes die Gewissheit, dass es kein Wahn ist, an das Tiefere, an das verhüllte Göttliche, an das Friedensfähige im Menschen zu glauben. Der Umgang mit den Kindern schenkt uns, wenn wir uns offen halten, die Verjüngung unsrer selbst, die uns wirken lässt, solange es Tag ist.

Was Maria Montessori in ihrem letzten, hier auch schon angeführten Buche « The Secret of Childhood » (Das Geheimnis der Kindheit) im Schlusskapitel « Ecce Homo » als ihre Vision von Passion und ewiger Auferstehung des Kindes gibt:

« Das kleine, so von Liebe erfüllte Herz wird vom Unverständnis der Welt wie vom Schwerte durchbohrt werden. Die Kultur, die ihm geboten wird, um seinen Wissensdurst zu stillen, wird es sehr bitter dünken. Das Grab der Seele, die nicht leben durfte, ist schon bereit, mit aller Camouflage dieser Welt... Aber das Kind steht wieder auf und kehrt zurück, frisch, neugeschaffen, um unter den Menschen zu leben... »

das sagt uns der Dichter auf seine Weise. Carl Spitteler gibt uns im Werk seiner höchsten Reife und weitesten Schau, « Prometheus der Dulder »,

« Ein tröstend Lied, dem Dürstenden zur Friedensspeise:
Ein Rätsel sagt von einem Kinde Namens Heilig,
Wohnhaft im Überall, doch nirgends heimatweilig.
Ob fremd von Herkunft und von Eltern unbekannt,
Ist's allem, was im Leben atmet, stammverwandt.

Vernimm ein tröstlich Wunder: Ob von tausend Toden
Gemordet, blüht von neuem stets sein heiliger Oden:
In jeglicher Verkleidung, jedem andern Ort
Als wo du es vermutest, ist es plötzlich dort.
Und immer ganz, und immer neu und jung und frisch,
Glückmutbeherzt, tatkräftig, geisterfinderisch.
Und ob sie's haustief unterm höchsten Berg vergraben,
Sie zwingen's nicht. Jawahr, sie werden es nicht haben!
Und weisst du, wenn es, aus des Todes Mörderhaus
Entsprungen, schauernd flüchtet in die Luft hinaus,
Was es zum ersten tut? Du rätst es nicht: es lacht.
Das ist es, was mich heilt und was mich fröhlich macht. »

Fassen wir Mut und Glauben auch dieses Jahr trotz aller Dürsterkeit und tun wir das unsere zur Erfüllung der Weihnachtsbotschaft in uns und um uns – die Ernte wird nicht ausbleiben. Elisabeth Rotten, Saanen.

Mi Hugglerchrippe

Uf mym Buecherschrank steit ds ganz Jahr e holzschnitzti Chrippe. Es Hüsli mit em Wiehnachtsstärn uf em Dach, es Eseli un e Chue im Stall, de der Josef u d'Maria, ds Chindli uf em Schoss, Hirte mit Schaf u Hund, die drei Weise us em Morgeland mit ihrne Kamel.

I cha di Figure nid gnue aluege, u we d'Feschtzyt verby isch, so chöme si nume vom Klavier, wo si i Cherzeglanz der ganz Advänt u d'Feschtzyt alli